



---

Essays

Nonfiction

---

1924-03-14

## Filmbesprechungen.

Ida Bock

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240314&seite=17&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Bock, Ida, "Filmbesprechungen." (1924). *Essays*. 219.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/219](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/219)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Filmbesprechungen.

[*„Die Straße.“*] Ein Filmspiel in fünf Akten mit Eugen Klöpfer, Lucie Höflich, Aud Egede Nissen und Anton Edthofer. Regie: Karl Grune. Stern-Film, Berlin. Kein Film mit der landläufigen Handlung, daher auch keiner, der schlankweg gefallen oder nicht gefallen kann. Er wird vielen nicht das geben, was sie vom Film erwarten, bloße Unterhaltung, und vielen mehr sagen, als dies Filmwerke sonst zu tun pflegen. Sicher ist „Die Straße“ keiner jener Kitschfilme, die man mit einem Achselzucken abtut – wenn man Geschmack hat, und „entzückend“ findet, wenn man vom Film und Theater nur verlogene Sentimentalität und Hintertreppenemotion verlangt. Besonders hervorzuheben ist bei diesem Film in erster Linie die ausgezeichnete Darstellung, die, weil sie realstes Leben verkörpert, vergessen läßt, daß es sich um Filmbilder handelt. Klöpfer gibt einen Philister, den es aus der Enge seines geordneten, spiegelsauberen Heims hinauszieht auf die Straße, die ihm das verkörpert, was er im geheimen ersehnt, erhofft, gierig wünscht: Leben, das Leben, das er niemals kennen gelernt! Die Straße lockt diesen ehrbaren, sonst unheilbar soliden Pfahlbürger. Tausend bunte Lichter zucken auf, umkreisen und locken ihn. Erzählen ihm lüsterne Geschichten in denen seine Phantasie schwelgt, weil es eine unbekannte Märchenwelt ist, die ihn umgaukelt. Die er nicht kennt in der nüchternen Alltäglichkeit seines geordneten, soliden Heims, neben der guten, braven, pflichtgetreuen Frau. Sie ist so blond, so schlicht, so treu – und ach so herzlich langweilig, wie sie alle sind, diese braven Hausfrauen, denen man so gar nichts Übles nachsagen kann! Und sein Widerstreben wird schwach – er stürzt hungrig hinaus auf die Straße, erlebt sie in ihrer bunten Vielfältigkeit – und geht fast an ihr zugrunde, denn er gerät in eine Spielergesellschaft, vergreift sich an einem fremden Scheck, den er nur zur Aufbewahrung bei sich hat. Und die Dirne umgarnt ihn, daß er alles vergißt, nur fühlt, daß da etwas Wundervolles ist, das ihm bisher fremd gewesen, das sich ihm jetzt endlich offenbaren wird – endlich! Aber anstatt das Weib in seine Arme zu reißen, dem seine aufgestachelten Sinne entgegenfiebern – wird er als Mörder verhaftet, ins Gefängnis gebracht – freilich dann wieder freigelassen, weil der Mörder, durch sein eigenes kleines Töchterchen überführt, seine Schuld bekennt. Von Klöpfer gespielt, wird dies zum Erlebnis für den, in dessen Seele lebendigste Gestaltungskunst ein dankbares Freuen auslöst. Die Darstellung dieses Philisters, dessen ganzes Wesen durch den Regenschirm charakterisiert wird, den er mitnimmt in das so heiß ersehnte Abenteuer, den er umklammert, gleichviel, ob ihn sein Weg in die vornehme Bar oder zur Dirne führt – diese Darstellung ist wirklich Kunst im besten Sinn. Wenn er dahinstürmt, dem Unbekannten entgegen, und dann plötzlich so eigentümlich retardierend im Gang wird, als fühlte er die eiserne Kugel des braven Philisteriums, die ihn warnend hemmt, wenn er das Grauenhafte, Unfaßbare nicht versteht, daß man ihn – ihn für einen Verbrecher hält, nicht begreift, was man eigentlich von ihm will – dann erlebt man durch diese Darstellung eine ehrliche, seelische Erschütterung, wie sie im Film sicher selten ist. Und zum Erlebnis wird es, wie Klöpfer dann im Morgengrauen durch die jetzt so nüchterne leere Straße wankt, umspielt von schmutzigen Papierfetzen, die der Wind hoch aufwirbelt, und nur erfüllt von einem Gedanken: Heim! Heim! in die Ruhe und Stille – und Sauberkeit! Wie er dann heimkommt, der arme Sünder, und die stille, blonde Frau, die zusammengesunken am Tische eingeschlafen ist, ohne Vorwurf, nur erleichtert, daß der Ungetreue wieder da ist, die Suppe vor ihn hinstellt, die sie für ihn warmgehalten – das muß man von der *Höflich* gespielt sehen. Eine winzige Episode nur, belanglos an sich und doch wie packend durch die Darstellung! Ich wiederhole: es wird viele geben, denen „Die Straße“ nichts sagt, aber alle Freunde des Films, die daran festhalten, daß man Film und Kunst nicht unbedingt trennen muß, werden sich über just diesen Film freuen. Beweist er doch wieder, daß er der Sensationen und Kitschmittel, die man so entsetzlich satt bekommt, ruhig entraten kann, wenn er durch Wertvolleres unterstützt wird.

Ida Bock.

Jacques Bretillat ist ein ausgezeichneteter Nero. Horatius, der Held einer zur lasterhaften Atmosphäre des Hoflebens in Gegensatz gestellten holdseligen Liebesgeschichte, wird von dem Italiener Alexander Salvini mit den liebenswürdigsten Zügen ausgestattet. Sehr gut auch Tullius, der ehrgeizige Intrigant und Ohrenbläser Nero's, wie ihn Guido Trento darstellt. Ganz besonders bemerkenswert der junge Apostel des Nero Bernardi. Die Französin Paulette Goddard weiß die machtgierige und lasterhafte Poppaea Sabina sehr glaubwürdig zu gestalten. Ihre Vorgängerin in der Gunst des Cäsars, die griechische Sklavin Acte, die einzige, von der Nero wirklich geliebt wird (anscheinend vom Regisseur frei erfunden), wird von der Italienerin Edi Darclea ein bißchen farblos dargestellt. Die Partnerin in dem hochgestimmten Liebesroman des Horatius, die als Geißel nach Rom geschleppte und zum Christentum bekehrte barbarische Prinzessin Marcia, ist anscheinend die einzige in diesem Film beschäftigte Amerikanerin, Violet Mersereau, die das blonde, keusche, innig gläubige und liebende Mädchen ganz ausgezeichnet zu verkörpern verstand. — Nur eines ist uns gänzlich unfaßbar: Sollte dem amerikanischen Regisseur wirklich auch nicht einen Augenblick der Gedanke gekommen sein, daß sich die Toiletten der Frauen seit den Zeiten Nero's denn doch ein wenig geändert haben dürften? —

„Die StraÙe.“ Ein Filmspiel in fünf Akten mit Eugen Klöpfer, Lucie Höflich, Aud Egede Nissen und Anton Edthofer. Regie: Karl Grune. Stern-Film, Berlin. Kein Film mit der landläufigen Handlung, daher auch keiner, der schlankweg gefallen oder nicht gefallen kann. Er wird vielen nicht das geben, was sie vom Film erwarten, bloÙe Unterhaltung, und vielen mehr sagen, als dies Filmwerke sonst zu tun pflegen. Sicher ist „Die StraÙe“ keiner jener Kitschfilme, die man mit einem Achselzucken abtut — wenn man Geschmack hat, und „entzückend“ findet, wenn man vom Film und Theater nur verlogene Sentimentalität und Hintertreppenemotion verlangt. Besonders her-

vorzuheben ist bei diesem Film in erster Linie die ausgezeichnete Darstellung, die, weil sie realistisches Leben verkörpert, vergessen läßt, daß es sich um Filmbilder handelt. Klöpfer gibt einen Philister, den es aus der Enge seines geordneten, spiegelgläsernen Heims hinauszieht auf die Straße, die ihm das verkörpert, was er im geheimen ersehnt, erhofft, gierig wünscht: Leben, das Leben, das er niemals kennen gelernt! Die Straße lockt diesen ehrbaren, forst unheilbar soliden Pfahlbürger. Tausend bunte Lichter zucken auf, umkreisen und locken ihn. Erzählen ihm lüsterne Geschichten, in denen seine Phantasie schwelgt, weil es eine unbekanntere Märchenwelt ist, die ihn umgaukelt. Die er nicht kennt in der nüchternen Alltäglichkeit seines geordneten, soliden Heims, neben der guten, braven, pflichtgetreuen Frau. Sie ist so blond, so schlicht, so treu — und ach so herzlich langweilig, wie sie alle sind, diese braven Hausfrauen, denen man so gar nichts Uebles nachsagen kann! Und sein Widerstreben wird schwach — er stürzt hungrig hinaus auf die Straße, erlebt sie in ihrer bunten Vielfältigkeit — und geht fast an ihr zugrunde, denn er gerät in eine Spielergesellschaft, vergreift sich an einem fremden Scheck, den er nur zur Aufbewahrung bei sich hat. Und die Dirne umgarnt ihn, daß er alles

vergift, nur fühlt, daß da etwas Wundervolles ist, das ihm bisher fremd gewesen, das sich ihm jetzt endlich offenbaren wird — endlich! Aber anstatt das Weib in seine Arme zu reißen, dem seine aufgestachelten Sinne entgegenfiebern — wird er als Mörder verhaftet, ins Gefängnis gebracht — freilich dann wieder freigelassen, weil der Mörder, durch sein eigenes kleines Töchterchen überführt, seine Schuld bekennt. Von Klöpfer gespielt, wird dies zum Erlebnis für den, in dessen Seele lebendigste Gestaltungs-kunst ein dankbares Freuen auslöst. Die Darstellung dieses Philisters, dessen ganzes Wesen durch den Regenschirm charakterisiert wird, den er mitnimmt in das so heiß ersehnte Abenteuer, den er umklammert, gleichviel, ob ihn sein Weg in die vornehme Bar oder zur Dirne führt — diese Darstellung ist wirklich Kunst im besten Sinn. Wenn er dahinstürmt, dem Unbekannten entgegen, und dann plötzlich so eigentümlich retardierend im Gang wird, als fühlte er die eiserne Kugel des braven Philisteriums, die ihn warnend hemmt, wenn er das Grauenhafte, Unfaßbare nicht versteht, daß man ihn — ihn für einen Verbrecher hält, nicht begreift, was man eigentlich von ihm will — dann erlebt man durch diese Darstellung eine ehrliche, seelische Erschütterung, wie sie im Film sicher selten ist. Und zum Erlebnis wird es, wie Klöpfer dann im Morgengrauen durch die jetzt so nüchterne leere Straße wankt, umspielt von schmutzigen Papierfetzen, die der Wind hoch aufwirbelt, und nur erfüllt von einem Gedanken: Heim! Heim! in die Ruhe und Stille — und Sauberheit! Wie er dann heimkommt, der arme Sünder, und die stille, blonde Frau, die zusammengesunken am Tische eingeschlafen ist, ohne Vor-

wurde, nur erleichtert, daß der Ungetreue wieder da ist, die Suppe vor ihn hinstellt, die sie für ihn warng gehalten — das muß man von der Söflich gespielt sehen. Eine winzige Episode nur, belanglos an sich und doch wie packend durch die Darstellung! Ich wiederhole: es wird viele geben, denen „Die Straße“ nichts sagt, aber alle Freunde des Films, die daran festhalten, daß man Film und Kunst nicht unbedingt trennen muß, werden sich über just diesen Film freuen. Beweist er doch wieder, daß er der Sensationen und Ritschmittel, die man so entsetzlich satt bekommt, ruhig entraten kann, wenn er durch Wertvolleres unterstützt wird.

Ida Bock.